

Ruth Freydank: Theater in Berlin. Von den Anfängen bis 1945.- Berlin (West): Argon 1988, 496 S., DM 128,-; Berlin (Ost): Henschel 1988

Wer über Berliner Theater schreibt, betritt nicht unbedingt wissenschaftliches Neuland. Bislang fehlte aber der historiographische Mut, die Fülle an Detailstudien über einzelne Theater, Regisseure oder Zeitabschnitte zu sichten und in einer Gesamtdarstellung zu verarbeiten. Ruth Freydank, Leiterin der Abteilung Berliner Theatergeschichte und Literatur am Märkischen Museum in Ostberlin, hatte diesen Mut. Sie erfuhr dabei erfreulicherweise Unterstützung von Archiven und Bibliotheken in beiden Teilen Deutschlands, und auch auf Verlagebene kam es zu innerdeutscher Kooperation: Die vom Henschelverlag betreute Ausgabe ist zeitgleich im Westberliner Argon Verlag erschienen.

Der großformatige, umfangreiche Band gliedert sich in fünf Kapitel. Freydank folgt dabei nicht den üblichen Zäsuren der Geschichtsschreibung, sondern setzt theaterhistorische Wegzeichen. Teil 1 (1300 bis 1740) reicht von den Anfängen Berliner Theaterlebens im katholischen Mysterienspiel und protestantisch-humanistischen Schuldrama über die Festspiele am Hofe Sophie Charlottes bis zum Wandertheater des 'starken Mannes' Johann Carl von Eckenberg. Mit der Eröffnung der Knobelsdorff-Oper "Unter den Linden" beginnt der zweite Teil (1742 bis 1828). In diesem Zeitabschnitt bildete sich eine nationale bürgerliche Dramatik heraus; die Spielpläne belegen aber auch immer wieder, wie sehr die Bühnen zu Konzessionen an das Publikum und sein Bedürfnis nach Rührstücken gezwungen waren. Iffland wurde Generaldirektor der Hofoper und des königlichen Nationaltheaters am Gendarmenmarkt. Sein Nachfolger Carl Graf von Brühl führte die erste große Theaterreform (Bühne, Kostüme) durch; Schinkel setzte 1821 mit dem Neubau des Schauspielhauses Maßstäbe.

Die Eröffnung des Königsstädtischen Theaters steht am Beginn einer Phase, in der sich das Berliner Theater eher in die Breite als in die Tiefe entwickelt (Teil 3, 1822 bis 1894). Es ist die Zeit zahlreicher neuer Vergnügungs- und Unterhaltungsetablissemments, die Zeit volkstümlicher Garten- und Vorstadttheater wie des Krollschen Wintergartens vor dem Brandenburger Tor. Die 'Berliner Lokalposse' kam auf, Schauspielkunst und Dramatik aber lagen darnieder. Erst das

Deutsche Theater (1883), getragen von einer Schauspielersozietät, wurde zu einer Stätte ernsthafter Erneuerung der darstellenden Künste in Deutschland und die Reichshauptstadt nun auch die theatrale Metropole des deutschsprachigen Raumes. Mit dem Naturalismus und der Volksbühnenbewegung begann die Blütezeit des Berliner Theaters (Teil 4, 1889 bis 1932), die Zeit der großen Regisseure Otto Brahm, Max Reinhardt, Leopold Jessner und Erwin Piscator.

Der letzte Teil von Freydanks Darstellung (1933 bis 1945) verfolgt die Entwicklung des Berliner Theaters in der Zeit des Nationalsozialismus, das Lavieren der großen Bühnen zwischen Anpassung an die ideologischen Direktiven des 'Reichsdramaturgen' Schlösser und dem Versuch, einen Rest künstlerischer Freiheit zu wahren. Besonderes Augenmerk gilt der Sonderentwicklung des Theaters des Jüdischen Kulturbundes, das sich noch bis 1941 halten konnte. Mit der Zertrümmerung der Berliner Theater im 'totalen Krieg' bricht die DDR-Autorin ab; sie umgeht damit das Dilemma, die Spaltung der Stadt und ihr politisch-kulturelles Doppelleben schildern zu müssen - aber vielleicht wäre das in dem sachlichen, um Konsens und die Gemeinsamkeit des Erbes bemühten Ton, der das Buch prägt, auch nicht zu leisten gewesen.

Ruth Freydank zeichnet in einer souveränen Synopse die Entwicklung von Theaterarchitektur, Bühnenbild, Regie, Schauspielkunst und dramatischer Kunst nach - in ihren Querverbindungen, aber auch in ihrer historischen Ungleichzeitigkeit und Widersprüchlichkeit. Sie versteht es zugleich, diese Entwicklung vor dem Hintergrund der urbanen und gesellschaftlichen Entwicklung zu erklären. Die Dokumente, Zahlen und Zitate aus hunderten von Einzeldarstellungen sind sorgfältig belegt, ohne daß der Leser mit dem Knüppel der Wissenschaftlichkeit erschlagen wird. Der Band, dem eine umfangreiche Bibliographie und ein Register beigegeben sind, ist flüssig geschrieben und gewinnt durch seine Anschaulichkeit: Eine Fülle von Illustrationen (alte Stiche, Bühnenbilder, Theaterzettel, Porträts), die man so noch nie in Buchform vereint sah, verlockt Liebhaber wie Experten immer wieder zum Durchblättern.

Quantitativ nimmt der Zeitraum von den Anfängen bis zu den Gründerjahren fast drei Viertel der Darstellung ein. Das mag zunächst verwundern (wurde Berlin doch erst um 1890 zu einer Weltstadt des Theaters), ist aber durchaus legitim in einem Werk, das sich der Geschichtsschreibung, der Suche nach Ursprüngen und Entwicklungslinien verpflichtet. Dennoch hätte man sich, vor allem im 4. Teil des Buches, einiges ausführlicher gewünscht. Die Ära Leopold Jessners am Staatlichen Schauspielhaus (Alfred Kerr: "Jessner, der einen Stall zu einem Tempel schuf...") kommt auf zehn Seiten vergleichsweise zu kurz weg. Ausgesprochen spektakuläre Bühnenereignisse (wie Piscators 'Räuber'-Inszenierung von 1926) werden meist nur mit einem Satz bedacht; das gilt leider auch für herausragende Schauspieler wie Fritz Kortner. Das bürgerliche und kleinbürgerliche Amüsiertheater im 19. Jahrhundert bedenkt Freydank dagegen ausführlich, der faschistischen Dramatik der Weimarer Republik gesteht sie einen eigenen Abschnitt, dem Bühnenleben während des Nationalsozialismus sogar ein ganzes Kapitel zu, wobei sie Gustav Gründgens recht wohlwollend behandelt. Erstaunlicher ist jedoch (zumal für eine DDR-Publikation) daß die eigenständigen Theaterformen der Arbeiterbewegung (Massenspiel,

Sprechchor, Agitproptruppen) mit keinem Wort erwähnt werden - Theaterformen, die (wie immer man zu ihrem ästhetischen Wert stehen mag) das Berliner Theaterleben der zwanziger und dreißiger Jahre mitgeprägt haben. Die großen Berliner Theaterkritiker zitiert Freydanck insgesamt eher sporadisch. Fontane wird nur einmal erwähnt, Alfred Kerr gerade zweimal. Kerrs Schriften fehlen gänzlich im Literaturverzeichnis, während Herbert Ihring gleich elfmal auftaucht. Die Geschichte der Berliner Theaterkritik wäre wohl auch ein eigenes Kapitel wert gewesen.

Gunter Reus